

CHLOE  
BEIHEFTE ZUM DAPHNIS

Herausgegeben von

Barbara Becker-Cantarino - Martin Bircher - Leonard Forster - Konrad Gajek  
Ferdinand van Ingen - Wilhelm Kühlmann - Eberhard Mannack  
Alberto Martino - Hans-Gert Roloff - Blake Lee Spahr  
Gerhard Spellerberg - Jean Marie Valentin

Band 13

3165835  
Reisen und Reiseliteratur  
im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

herausgegeben von

Xenja von Ertzdorff und Dieter Neukirch  
unter redaktioneller Mitarbeit  
von Rudolf Schulz

Universität Tübingen  
NEUPHIL. FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

HA 636.053

1089/92  


Amsterdam - Atlanta, GA 1992

*Klaus Ridder*

WERKTYP, ÜBERSETZUNGSINTENTION UND  
GEBRAUCHSFUNKTION. JEAN DE MANDEVILLES  
REISEERZÄHLUNG IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG  
OTTOS VON DIEMERINGEN

Als Autor der in französischer Sprache geschriebenen Reiseerzählung gilt jener Jean de Mandeville, der dem Leser im Prolog des Werkes seine Verfasserschaft bekundet: er bezeichnet sich als Engländer aus St. Albans, gibt Tag und Jahr seiner Ausfahrt (1322) und krankheitsbedingten Rückkehr (1356) an, teilt aber sonst keine weiteren Informationen zu seiner Person mit. Ob die hier durch konkreten Zeit- und Ortsbezug nahegelegte historische Identität des Autors nicht Teil der literarischen Fiktion ist, bleibt umstritten — zumal wenn man berücksichtigt, daß die dem Leser ebenfalls suggerierte Vorstellung, der Erzählung liege eine reale Reise zugrunde, sich als unzutreffend erwies. Es handelt sich um die Beschreibung einer fiktiven Reise.<sup>1</sup>

Die bisherigen Versuche, den Autor historisch zu identifizieren, haben zu einander widersprechenden Deutungen geführt, legen allerdings die Vermutung nahe, daß das Werk in Lüttich geschrie-

1. Zu Autor und Werk, zu den primären französischsprachigen Versionen, den Übersetzungen und zur Wirkungsgeschichte vgl. das immer noch grundlegende Werk von Josephine Waters Bennett: *The Rediscovery of Sir John Mandeville*. New York 1954 (= *The Modern Language Association of America. Monograph Series XIX*) (Nachdruck: New York 1971). Zum neueren Forschungsstand vgl. Ernst Bremer: *Jean de Mandeville*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. hrsg. v. Kurt Ruh [u.a.]. Bd. 5*. Berlin, New York 1985, Sp. 1201-1214; Christiane Deluz: *Le Livre de Jehan de Mandeville. Une «Géographie» au XIV<sup>e</sup> siècle*. Louvain-La-Neuve 1988 (= *Publications de L'Institut d'Études Médiévales — Textes, Études, Congrès 8*).

ben wurde. Zumindest entstand hier noch im 14. Jahrhundert eine redaktionelle Bearbeitung des Textes, die lokalhistorische Bezüge und Anknüpfungen an die Chanson de geste-Tradition charakterisieren: der Redaktor verschaffte dem karolingischen Helden Ogier von Dänemark durch zahlreiche Erzähleinschübe eine auffallende Präsenz im Text.<sup>2</sup> Unbestritten ist allein der Erfolg des Werkes, den die breite Überlieferung (fast 300 Handschriften, zahlreiche Drucke) und die bereits im 14. Jahrhundert einsetzende kontinuierliche Folge von Übersetzungen ins Lateinische und in zahlreiche westeuropäische Volkssprachen dokumentieren.

Von den drei Übertragungen ins Deutsche und Niederländische<sup>3</sup> wirkte die des Metzger Domherren Otto von Diemeringen nach Ausweis der Überlieferung am intensivsten. Bisher sind 44 Handschriften und sieben Druckauflagen bis zur Reformation bekannt. Nach der Etablierung des Buchdrucks wird nur diese Übersetzung

2. Diese sogenannte Lütticher Version (7 Hss.), die auf der autornächsten Kontinentalen Version basiert, geht vermutlich auf den Lütticher Chronisten Jean d'Outremeuse (gest. 1400) zurück; zur Überlieferung, Verknüpfung mit der Autordiskussion und der Art der Textumformung vgl. vor allem Bennett: Rediscovery [wie Anm. 1], S. 89-180 u.ö.; Guy de Poerck: Le Corpus Mandevillien du Ms Chantilly 699. In: *Fin du Moyen Age et Renaissance. Mélanges de philologie française offerts à Robert Guiette*. Anvers 1961, S. 31-48; Josse de Kock: Quelques copies aberrantes des «Voyages» de Jean de Mandeville. In: *Le Moyen Age LXXI* (1965), S. 521-537; Klaus Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen'. Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen. München 1991 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 99).

3. Zur Übersetzung des Südtirolers Michel Velser vgl. Eric J. Morrall (Hrsg.): *Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung von Michel Velser*. Nach der Stuttgarter Papierhandschrift Cod. HB V 86. Berlin 1974 (= Deutsche Texte des Mittelalters 64); zur Übertragung ins Niederländische vgl. die Ausgabe von N[icolaas] [Adrianus] Cramer (Hrsg.): *De Reis van Jan van Mandeville, naar de middel-nederlandsche handschriften en incunabelen*. Leiden 1908 (Leiden, Phil. Diss., 1908) und die Untersuchung von W. Günther Ganser: *Die niederländische Version der Reisebeschreibung Johanns von Mandeville*. Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung. Amsterdam 1985 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 63).

weiter tradiert.<sup>4</sup> Im 16. Jahrhundert nimmt sie Sigmund Feyerabend in sein *Reyßbuch*<sup>5</sup> auf, und bis in die Neuzeit folgen kontinuierlich weitere Drucke. Die französische Quelle wird in allen drei Übertragungen mehr oder weniger stark der Zielsprache und dem Publikum angepaßt. Die weitestgehenden Veränderungen des Autortextes zeigt die Übersetzung Diemeringens.<sup>6</sup>

Ob ein Zusammenhang zwischen dem Erfolg der Übertragung und den Bearbeitungsprinzipien des Übersetzers besteht, ist durch die Analyse des Textes allein nicht zu beantworten; zu berücksichtigen sind ferner der Werkcharakter und die spezifische Entstehungssituation der Übertragung — d.h. der Funktionsraum, das potentielle Publikum und die räumlich-kulturelle Übersetzungstradition der Zeit. Unter diesem breiteren Blickwinkel wird Übersetzen als ein komplexer Funktionszusammenhang, nicht als ein technisiertes Verfahren in einem idealtypischen Kommunikationsrahmen verstehbar.<sup>7</sup>

4. Darstellung der Druckgeschichte der deutschen Mandeville-Übersetzungen in Ernst Bremer, Klaus Ridder (Hrsg.): *Jean de Mandeville, 'Reisen'*. Reprint der Erstdrucke der deutschen Übersetzungen des Michel Velser (Augsburg, bei Anton Sorg, 1480) und des Otto von Diemeringen (Basel, bei Bernhard Richel, 1480/81). Hildesheim [u.a.] 1991 (= Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken, Reihe A, Bd. 21), S. XIII-XXVIII.

5. Bl. 405<sup>r</sup>-432<sup>v</sup>, eingesehenes Exemplar: London, British Library, 790.m.16; vgl. auch Max Böhme: *Die grossen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts und ihre Bedeutung*. Straßburg 1904 (Nachdruck: Amsterdam 1962), S. 106-120.

6. Zu dieser Übersetzung vgl. jetzt Ridder: *Jean de Mandevilles 'Reisen'* [wie Anm. 2].

7. Indem man Diemeringens Aneignung des Werkes einem der seit der Antike bekannten Übersetzungstypen zuweist, der Wort-für-Wort, Sinn-für-Sinn oder der umschreibenden Übersetzungsmethode, über die auch die spätmittelalterlichen Übersetzer in ihren Begleittexten reflektieren, läßt sich weder die Frage nach der Funktion der Übersetzertätigkeit Diemeringens beantworten noch die Spezifik seiner Übersetzung adäquat erfassen. Auch hier gilt die von Ulrike Bodemann: *Die Cyrillusfabeln und ihre deutsche Übersetzung durch Ulrich von Pottenstein*. Untersuchungen und Editionsprobe. München 1988 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 93), S. 188, formulierte Feststellung: "Was sich in der Zusammenschau von Vorreden Wiener und

Die folgenden Überlegungen gehen von einer Bestimmung des Werktyps der *Reisen* Mandevilles aus, denn den deutschen Text als Übersetzung zu untersuchen heißt, ihn in Relation zur französischen Quelle zu studieren (I). In einem zweiten Schritt werden die Bearbeitungsprinzipien Ottos von Diemeringen analysiert, um mögliche Bedeutungen der Übersetzung für ihr primäres Publikum zu rekonstruieren (II). Der abschließende Teil der Studie geht der Frage nach, welche Funktionsmöglichkeiten im Laufe der Überlieferungsgeschichte tatsächlich realisiert wurden. Erkenntnisse über das Literaturverständnis der Rezipienten und das jeweils aktualisierte Deutungspotential des Textes verspricht die Untersuchung der historischen Überlieferungszusammenhänge, also der Kontext der Übersetzung in den Sammelhandschriften (III). Darüber hinaus ist auch die Bezugnahme anderer Autoren auf Mandevilles Reiseerzählung in diesem Zusammenhang aufschlußreich (IV).

#### I. Mandevilles *Reisen*: Kompilation oder Erzählmodell?

Die Aufdeckung der Quellen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts<sup>8</sup> bestätigte scheinbar den schon seit dem 15. Jahrhundert erhobenen

damit vergleichbar späterer frühhumanistischer Autoren scheinbar klar als kontroverse Übersetzungshaltungen abzeichnet, findet in den Gegebenheiten der Texte nur dann die gewünschte Bestätigung, wenn man sich statt auf angewandte Übersetzungsmethoden lediglich auf programmatische Stellungnahmen der Übersetzer in ihren Vorreden stützt. Man konzentrierte sich bisher wohl zu sehr auf die Einbettung einer Übersetzung in den jeweiligen Traditionszusammenhang, den die Übersetzer in den Proömien häufig schon selbst vorgeben. Die Sicht der Quellen präjudizierte damit nicht unerheblich das Erkenntnisinteresse der Übersetzungsanalytischen Forschung.

8. Zu den Quellen vgl. die älteren Arbeiten von George F. Warner (Hrsg.): *The Buke of John Maundeuill, being the travels of Sir John Mandeville, knight 1322-1356: a hitherto unpublished English Version, from the unique copy (Egerton ms. 1982) in the British Museum: edited together with the French text, notes, and an introduction.* Printed for The Roxburghe Club. Westminster 1889 und Albert Bovenschen: *Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville.* Berlin 1888 sowie

Vorwurf der Täuschung.<sup>9</sup> Mandeville wurde vom großen Reisenden zum großen Lügner, das Werk vom faszinierenden kulturhistorischen Dokument zur wertlosen Quellenkompilation degradiert.<sup>10</sup> Die Entlastung des Textes von dem Erwartungsdruck, Erfahrungswissen zu berichten, öffnete aber den Blick für seine Darstellungsformen.

Angesichts der durchaus schwierigen Aufgabenstellung eines Kompilators, "Fremdes zu seinem Eigenen zu machen", hatte Mandeville offenbar "gegenüber Kritikern wiederum des eigenen Werkes"<sup>11</sup> zwei Prinzipien kompilatorischer Praxis außer acht gelassen: Zum einen hatte er nicht den 'Schild der Quellen' hingehalten, die Quellen seines Werkes nicht benannt und damit die Verantwortung für das Berichtete scheinbar selbst übernommen;

jetzt die umfassende Untersuchung dieses Aspektes durch Deluz: *Le Livre de Jehan de Mandeville* [wie Anm. 1], S. 39-72, 73-93, Anh. VI, S. 428-492.

9. Der vermutlich aus Augsburg stammende Benediktiner Sigismund Meisterlin bezeichnet beispielsweise in einem Brief an Sigismund Gossembrot vom 20.6.1456 die *Reisen* wie auch den *Herzog Ernst* als abgeschmackte Fabeln: "Econtra librum dicti Johannis de monte uilla, Ernestique ducis fabulosam narrationem decantant circumferuntque puerorum agmina cachinantium", zitiert nach Paul Joachimsohn: *Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Heft 1: Die Anfänge.* Sigismund Meisterlin. Bonn 1895, S. 283. Zur humanistischen Kritik an volkssprachiger Erzählliteratur vgl. auch Hans-Joachim Kopitz: *Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert.* München 1980, S. 198.

10. "Doch bei dem uns vorliegenden Werke, als einer Reisebeschreibung sollte man eigentlich von vornherein annehmen dürfen, dass der Verfasser den einfachen, wahren Verlauf seiner Reise ... schildert. ... Freilich werden wir bei der Beschreibung von Mandevilles angeblicher Reise ... arg in unsrer Annahme getäuscht, da sich herausstellt, dass Mandeville seine Quellen mit so grosser Selbstverleugnung benutzte, dass er auf eigne, selbständige Zuthaten fast ganz verzichtete und dadurch in uns den Verdacht erweckt, er habe die von ihm beschriebenen Länder überhaupt nie besucht", Bovenschen: *Die Quellen für die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville* [wie Anm. 8], S. 5.

11. Gert Melville: *Spätmittelalterliche Geschichtskompilanden — Eine Aufgabenstellung.* In: *Römische Historische Mitteilungen* 22 (1980), S. 51-104, hier S. 66.

zum anderen hatte er das Eigene nicht als solches gekennzeichnet, sondern das gesamte Material auf ein erzählendes Ich ausgerichtet und dadurch den Eindruck einer selbsterlebten Reise erweckt. Zum Charakter einer Kompilation gehört jedoch sowohl der "freiwillige(.) Verzicht auf eine Beurteilung der vorgetragenen Textauszüge"<sup>12</sup> als auch die Zurücknahme der eigenen Person, so daß bei Werken dieser Gattung "nur in wenigen Fällen die Anonymität durchbrochen wurde".<sup>13</sup> Da auch neuere Literatursystematiken das Werk der Fachliteratur zuordnen,<sup>14</sup> geht man hier wohl davon aus, daß der Begriff der *compilatio* als systematisierende Zusammenschrift einer Auslese von Textpassagen anerkannter Autoren die Eigenart des Textes erfaßt. Dies ist ebenso zu überprüfen wie die implizite Annahme, daß auch die zweite Bedeutungsebene des Terminus als Bezeichnung einer Methode der Stoffbewältigung auf den fiktiven Reisebericht anzuwenden ist.<sup>15</sup>

Die Ergebnisse der Quellenforschung vermitteln ein eindrucksvolles Bild von der nicht einzigartigen, aber doch umfassenden Kenntnis unterschiedlicher Texttypen der lateinischen und zeitgenössischen französischen Literatur. Unter den etwa 20 häufiger hinzugezogenen Werken dominiert der Quellentypus Reisebeschreibungen, gefolgt von historiographischen und

12. Traude-Marie Nischik: Das volkssprachliche Naturbuch im späten Mittelalter. Sachkunde und Dinginterpretation bei Jacob von Maerlant und Konrad von Megenberg. Tübingen 1986 (= *Hermaea* NF 46), S. 9.

13. Melville: Spätmittelalterliche Geschichtskompendien [wie Anm. 11], S. 70.

14. Vgl. z.B. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Begründet v. Helmut de Boor u. Richard Newald. Bd. 3: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250-1370, Teil 2: Reimpaargedichte, Drama, Prosa, hrsg. v. Ingeborg Glier. München 1987, S. 387.

15. Vgl. dazu Nischik: Das volkssprachliche Naturbuch im späten Mittelalter [wie Anm. 12], S. 8 ff.; Melville: Spätmittelalterliche Geschichtskompendien [wie Anm. 11], S. 63 ff. Zum Problemkreis s. auch Alstair J. Minnis: Discussions of 'authorial role' and 'literary form'. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 99 (1977), S. 37-65; ders.: Late-Medieval discussions of *compilatio* and the rôle of the *compiler*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 101 (1979), S. 385-421.

enzyklopädischen Texten.<sup>16</sup> Die Vielfalt der Quellen bescheinigt dem Autor zumindest ausgedehnte literarische Reisen.

Als Leitquellen zog er zwei Reiseberichte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hinzu: Wilhelms von Boldensele Bericht einer Palästina-reise und die Beschreibung der Asienfahrt des Odorich von Pordenone.<sup>17</sup> Bei der Aneignung der Hauptquellen bleibt deren Erzählstruktur weitgehend erhalten, wenn sie im einzelnen auch umgearbeitet wird; ein erster Erzählteil berichtet in Anlehnung an Boldensele von einer Reise ins Heilige Land, ein zweiter Teil folgt dem Ostasienbericht Odorichs. Zu den Leitquellen treten weitere hinzu, um an einzelnen Punkten der Erzählung zusätzliches Material einzufügen. Die Technik des Quellenaufgriffs könnte man als eine Mischform von aneinanderreihender und verschränkender Kompilation<sup>18</sup> bezeichnen, die Mandevilles Erzählen als Resultat gezielter Selektion charakterisiert.

Ist damit aber der Werkcharakter hinreichend erfaßt? Läßt das Werk eine eigenständige Struktur erkennen, oder handelt es sich nur um eine, wenn auch geschickt zusammengestellte Kompilation?

Einer solchen Auffassung, wie sie auch die neueste Monographie von Christiane Deluz fortschreibt,<sup>19</sup> ist mit der These zu begegnen,

16. Vgl. die Typisierung der Quellen durch Deluz: *Le Livre de Jehan de Mandeville* [wie Anm. 1], S. 57 f.

17. Zu Wilhelm von Boldensele vgl. Christiane Deluz: La "géographie" dans le *Liber de Guillaume de Boldensele, pèlerin de Terre Sainte, 1336*. In: *Voyage, quête, pèlerinage dans la littérature et la civilisation médiévale*. Aix-en-Provence, Paris 1976 (= *Sénéfiance* N° 2), S. 27-40; Hartmut Beckers: Der Orientreisebericht Wilhelms von Boldensele in einer ripuarischen Überlieferung des 14. Jahrhunderts. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 44 (1980), S. 148-166. Zu Odorich von Pordenone vgl. Folker Reichert: Eine unbekannt Version der Asienreise Odorichs von Pordenone. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 43 (1987), S. 531-573.

18. Zwischen diesen beiden Kompilationsverfahren unterscheidet Melville: Spätmittelalterliche Geschichtskompendien [wie Anm. 11], S. 69 f.

19. Der kompilatorische Charakter des Werkes und die von Mandeville benutzten Quellen führen Deluz (*Le Livre de Jehan de Mandeville* [wie Anm. 1]) zu der Auffassung, daß es sich bei den *Reisen* nicht um ein literarisches, sondern um ein geographisches Werk, "une géographie", handele. Mandeville habe eine Topographie des bekannten Erdkreises

daß die Art der Quellenverarbeitung im einzelnen und die Struktur des Werkganzen die Darstellungsintention des Autors als eine literarische erweist. Die poetische Funktion des Textes ist sicher nicht die einzige, aber die dominierende. Der literarische Anspruch des Werkes korrespondiert mit einer differenzierten Struktur. Diese Struktur ist nicht bruchlos und konsequent, als Entwurf jedoch neu. Den innovativen Charakter des Werkes kennzeichnen vor allem vier erzähltechnische Verfahrensweisen, die kurz umrissen werden sollen.

#### 1. Die Zusammenführung der Gattungstraditionen von Jerusalem-Pilgerfahrt und Orientreiseschilderung

Die kompositorische Zweiteilung des Werkes resultiert nicht allein aus der Orientierung an den beiden Hauptquellen. Es geht nicht um die Übernahme der Konstituenten zweier Gattungstypen,<sup>20</sup> sondern um ihre Funktionalisierung im neuen Zusammenhang. Im ersten Teil verläuft die Erzählung in einer auf Steigerung angelegten Linie. Die Bedeutung und der christliche Symbolgehalt des Geschehens steigern sich von Reisetappe zu Reisetappe, bis Jerusalem und das

schreiben wollen und seine Quellen entsprechend ausgewählt und strukturiert (S. 33); entstanden sei eine individuelle Synthese, die man als "Premier livre de Géographie" (S. 364) bezeichnen könne. Dazu demnächst die Rezension der Arbeit durch Klaus Ridder (erscheint in den Germanisch-Romanischen Monatsheften).

Diesem Ansatz steht die von Bennett wesentlich beeinflusste Forschungsrichtung gegenüber, die die literarische Bedeutung des Werkes akzentuiert. Durch Vergleich des Textes mit den Quellen, insbesondere mit dem Reisebericht Odorichs versuchte Bennett (Rediscovery [wie Anm. 1], S. 15-53) nachzuweisen, daß es sich um einen Reiseroman handele: "Mandeville was writing in a literary genre which has a long history, from the *Odyssey* and the lost *Arimaspeia* of Aristeas, through Ctesias, Megasthenes, and parts of Herodotus, Strabo ..." (S. 39).

20. Donald R. Howard: The World of Mandeville's Travels. In: Yearbook of English Studies 1 (1971), S. 1-17, geht davon aus, daß Mandeville "a summa of travel lore" (S. 2) habe schreiben wollen: "by his time there were many prose accounts of the Jerusalem pilgrimage and several of travels into the Orient, and he set out to combine these two genres ..." (S. 1).

Heilige Grab erreicht und ausführlich beschrieben sind. Entgegen der im Prolog beim Leser geweckten Erwartungshaltung endet die Erzählung an diesem Punkt aber noch nicht, sondern es schließt sich die Darstellung einer Reise in den unbekanntem Teil der Welt an, die durch Indien, China und das Reich des Priesters Johannes führt. Schließlich erreicht der Erzähler die Grenze der zugänglichen Welt, das irdische Paradies, nachdem er das Teuflische Tal, den Eingang zur Hölle, erfolgreich durchquerte; er kehrt zurück, ohne darüber weitere Einzelheiten preiszugeben. Auch im zweiten Teil ist ein paralleler Aufbau nach dem Prinzip der Steigerung im Reiseverlauf erkennbar.

Bestimmend für beide Teile bleibt die Wegstruktur und damit die Reihung der einzelnen Stationen der Reise und ihre chronologische Abfolge. Beides durchbrechen aber immer wieder zahlreiche Exkurse und Abschweifungen. Vielfach entsteht sogar ein erzählerischer Überhang, der trotz der Behauptung einer realen Reise die konsistente Raum- und Zeitstruktur gleichsam überlagert und beiseite drängt.

Der Autor gestaltet Stationen der traditionellen Jerusalem- und der Ostasienreise zu einer neuen Reise- und Erzählbewegung. Höhe- und Ruhepunkte, Abschweifungen und inhaltliche Verdichtungen werden so aufeinander bezogen, daß ein neuer Typus von Reiseerzählung entsteht: eine imaginierte Weltreise, für die das Spannungsverhältnis zwischen bekanntem Orbis Christianus und unbekanntem Orient konstitutiv ist. Daher fällt die Schilderung Jerusalems und der heiligen Stätten<sup>21</sup> nicht wie in den Pilgerberichten mit dem Ende der Erzählung zusammen, sondern wird zur kompositorischen Mitte des Gesamtwerkes und zum Ausgangspunkt für den zweiten Teil, die Ostasienreise des Erzählers. Inwieweit dieses literarische Verfahren den theologischen Weltentwurf von der geographischen Zentralität Jerusa-

21. Eine kritische Edition der primären Kontinentalen Version existiert nicht. Das Werk wird daher im folgenden nach dem Abdruck der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, f.fr. nouv. acq. 4515, dem ältesten datierten Zeugen der Gesamtüberlieferung, durch Malcolm Letts (Hrsg.): Mandeville's Travels. Texts and Translations. Vol. II. London 1953 (= Works issued by the Hakluyt Society, Second Series, No. 101-102) (Nachdruck: Nendeln 1967), S. 229-413, hier S. 267-311, zitiert.



lems<sup>22</sup> bereits relativiert, ist nicht eindeutig zu beantworten; miterinnert wird die heilsgeschichtlich motivierte Lehre sicher in jedem Fall.

## 2. Die Darstellung des Stoffes aus der Perspektive eines erzählenden Ichs

Dem Leser tritt ein Erzähler gegenüber, der sich als "ie Jehan de Mandeuille, cheualier"<sup>23</sup> einführt und einige biographische Fakten mitteilt. Ob diese Angaben in bezug auf die außerliterarische Realität des Autors historisch sind oder nicht, ist zunächst unerheblich. Die Form der Ich-Erzählung ist jedenfalls nicht einfach auf die Leitquellen zurückzuführen; auch sollte durch eine gewollte Identifizierung des Erzählers mit dem Autor nicht nur der Anspruch der phantastischen Reisebeschreibung auf Faktenwahrheit eingefordert werden.<sup>24</sup> Der Erzähler übernimmt und reflektiert die Stoffauswahl und -organisation und begibt sich daneben in die Perspektive des Protagonisten. Die Erzählhaltung wechselt zwischen einer scheinbar auktorialen und der Subjektivität einer Stimme.

Entgegen der Praxis der Kompilatoren überläßt der Autor die Verantwortung für die Richtigkeit des Erzählten nicht den Quellen, aus denen er schöpft, sondern überträgt sie dem Erzähler. Überwiegend gebärdet sich der Erzähler in der Rolle des objektiven Beobachters, des Augenzeugen,<sup>25</sup> der sich einerseits um die Verifi-

22. Vgl. dazu Franz Niehoff: *Umblicus mundi — Der Nabel der Welt. Jerusalem und das Heilige Grab im Spiegel von Pilgerberichten und -karten, Kreuzzügen und Reliquaren*. In: Anton Legner (Hrsg.): *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*. Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle. Bd. 3. Köln 1985, S. 53-72.

23. Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 231.

24. So Deluz: *Le Livre de Jehan de Mandeville* [wie Anm. 1], S. 35.

25. Zu diesem Aspekt vgl. insbesondere Donald R. Howard: *Writers and Pilgrims. Medieval Pilgrimage Narratives and their Posterity*. Berkeley, Los Angeles, London 1980, S. 59 f.; ders.: *The World of Mandeville's Travels* [wie Anm. 20], S. 3 f.; Dietrich Huschenbett: *Von landen und ynselen*. Literarische und geistliche Meerfahrten nach Palästina im späten Mittelalter. In: Norbert Richard Wolf (Hrsg.): *Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter*. Per-

kation der berichteten Inhalte bemüht, sich andererseits aber auch distanziert und reserviert gibt. Wahrheitsbeteuerungen stehen neben abwägenden Reflexionen über den Wahrheitsgehalt des Erzählten.<sup>26</sup> Daneben versteht sich der Erzähler als Vermittler von Kenntnissen und Wissensbeständen, und zwar sowohl von mündlich mitgeteiltem als auch von schriftlich fixiertem, in literarischen Werken (beispielsweise Chroniken)<sup>27</sup> aufgehobenem Wissen. Schließlich berichtet er auch von eigenem Abenteuerhandeln, wenn er die Durchquerung des Teufelstals als ein Gemeinschaftsunternehmen mit 13 Gefährten schildert.<sup>28</sup>

Ein Portrait des Erzählers wäre unvollständig, würde nicht seine Rolle als gesellschaftskritischer und satirischer Analytiker der europäischen Christenheit erwähnt; es wird die Erzählhaltung des nach langer Reisetätigkeit Zurückgekehrten eingenommen, der aus

spektiven ihrer Erforschung. Kolloquium 5.-7. Dezember 1985. Wiesbaden 1987 (= *Wissensliteratur im Mittelalter*. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt 1), S. 196-198.

26. In seiner Beschreibung des in Ägypten wachsenden Balsams bemerkt der Erzähler, die redenden Sonnen- und Mondbäume in Indien, auf denen der Balsam ebenfalls gedeihen sollte, habe er nie gesehen, da er so weit nicht gekommen sei, vgl. Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 255. Auf zwei weitere Beispiele sei hingewiesen: Nachdem der Erzähler die Möglichkeit erörtert hat, die Erde zu umfahren, setzt er sich kritisch mit der Gegenposition auseinander: "Et ce fut bien chose possible, comment que il semble aus simples gens que on ne pourroit aler dessouz la terre et que on deuroit cheoir vers le ciel, quant on seroit dessouz la terre. Mais ce ne pourroit estre, neent plus que nous pourrions cheoir vers le ciel de la terre ou nous sommes", Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 334. Den Exkurs über die Insel Angho (Kos) leitet er mit der Bemerkung ein: "Et dist on que en celle ylle de Angho est encore la fille Ypocras en guise dun grant dragon, qui a bien cent toises de lonc, si comme on le dist; car ie ne lay mie veu", Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 240.

27. So argumentiert der Erzähler hinsichtlich der ägyptischen Pyramiden, daß es sich um die Kornkammern Josephs handele: "car la commune renommee est par tout le pays pres et loing que ce sont les greniers Ioseph, et ainsi lont il escript en leurs croniques" (Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 256).

28. Vgl. Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 389-393.

der Kenntnis und Erfahrung des Fremden das Heimisch-Vertraute zu beurteilen weiß.<sup>29</sup> Direkter Kritik enthält sich die erzählende Instanz, bedient sich aber verschiedener Formen der Parallelsetzung und Kontrastierung des auf der Reise Erfahrenen und der Gegenwart des Erzählers. So formuliert der ägyptische Sultan im Gespräch mit Mandeville die Kritik an Lebensführung und religiöser Praxis der europäischen Christen,<sup>30</sup> und die Schilderung einer Insel im Reich des Priesters Johannes mutet wie eine Parodie auf christliche Glaubensinhalte an.<sup>31</sup>

Die Bedeutung der Erzähler-Instanz ist schließlich auch den zahlreichen Vor- und Rückverweisen, Resümees, *brevitas-Topoi* sowie den direkten Versuchen zu entnehmen, Leser zu gewinnen und andere auszugrenzen, indem Welterfahrenheit vorausgesetzt wird.<sup>32</sup> Das Erzähler-Ich gewinnt kaum individuelle Konturen,

29. Vgl. dazu Douglas R. Butturff: *Satire in Mandeville's Travels*. In: *Annuaire Medievale* 13 (1972), S. 155-164. Butturff verabsolutiert diese Perspektive allerdings dort, wo sie als universeller Schlüssel zur Deutung der Gesamtkonzeption des Werkes fungieren soll: "All of the narrator's inventions and ideas were thus determined by a formal principle — to teach virtue by an attack on vice through a *via diversa*" (S. 164).

30. Vgl. Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 305-307; zur Tradition vgl. auch Eric. J. Morrall: *Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter. Beobachtungen zu Michel Velsers Mandeville-Übersetzung und Michael Christans Version der 'Epistola ad Mahumetem' des Papst Pius II.* In: *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Tübinger Colloquium 1983. Hrsg. v. Christoph Gerhardt, Nigel F. Palmer u. Burghart Wachinger. Tübingen 1985, S. 147-161, hier S. 149.

31. Der Sohn erweist hier dem verstorbenen Vater dadurch eine besondere Ehre, daß er den Leichnam — begleitet von allen Freunden und vom Gesang der Priester — auf den höchsten Berg trägt und ihn dort in Stücke haut, damit die Vögel, die eigentlich Engel sind, den Verstorbenen leichter in den Himmel überführen können. Der Grad der Heiligkeit eines Menschen läßt sich an der Zahl der am Transport beteiligten Vögel ermessen, vgl. Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 408.

32. "Mais pour ce que plusieurs entendent mieulx rommant que latin, ie lay mis en rommant, par quoy que chascun lentende, et que les seigneurs et les cheualiers et les autres nobles hommes qui ne sceuent

"sondern erscheint primär als personaler Bezugspunkt der von ihm erfaßten"<sup>33</sup> Quellenmaterialien. Es entsteht aber ein kreatives Spannungsfeld zwischen dem aus der Wegstruktur sich herleitenden Erzählprinzip der Addition und dem Erzählprinzip erzählerischer Assoziation, das sich vor allem in den Exkursen realisiert — insbesondere dann, wenn zugleich das Postulat der *brevitas* zur Geltung gebracht wird.

### 3. Der literarische Umgang mit traditionellen Beschreibungsmustern des Fremden

Durch die Bindung an literarisch vermittelte Wissenstraditionen wird das Fremde in der Mehrzahl spätmittelalterlicher Reisebeschreibungen als antithetische Kategorie dargestellt;<sup>34</sup> insofern bleibt es bezogen auf die eigene Lebens- und Erfahrungswelt als eine

point de latin ou pou, qui ont este oultre mer, sachent et entendent se ie dy voir ou non", Letts: *Mandeville's Travels II* [wie Anm. 21], S. 231.

33. Horst Wenzel: *Zu den Anfängen der volkssprachigen Autobiographie im späten Mittelalter*. In: *Daphnis* 13 (1984), S. 59-75, hier S. 66.

34. Ein duales Grundmuster, das in asymmetrischen Begriffsbildungen wie 'Christen und Heiden', 'Gläubige und Ungläubige' greifbar wird, kennzeichnet wohl die Mehrzahl der spätmittelalterlichen Reisebeschreibungen, vgl. Michael Harbsmeier: *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen*. In: Antoni Maczak, Hans J. Teuteberg (Hrsg.): *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*. Wolfenbüttel 1982 (= *Wolfenbütteler Forschungen* 21), S. 1-31, hier S. 3 f., und die dort zitierte Literatur. Zur Dialektik von Fremdem und Eigenem vgl. auch Peter J. Brenner: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt/M. 1989, S. 14-49, und Helmut Brall: *Imaginationen des Fremden. Zu Formen und Dynamik kultureller Identitätsfindung in der höfischen Dichtung*. In: Gert Kaiser (Hrsg.): *An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters*. München 1991 (= *Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur* 12), S. 115-165.



korrespondierende Vorstellung sozialer oder politischer Ordnung, als Erfüllung oder Negation eigener Wunsch- und Schreckensbilder. Das bewußte Durchbrechen des durch die Kenntnis der literarischen Tradition, überlieferter Topoiestände und Motivanons geformten Erwartungshorizontes ist daher für die Darstellungsentention des Autors besonders aufschlußreich. Allerdings setzt dieses erzähltechnische Verfahren dem Autor und seinem Publikum gemeinsame literarische Erfahrungen und Kenntnisse voraus.

Auch der Erzähler Mandeville arrangiert seinen Stoff vorwiegend nach dem Grundmuster des Hier und Dort. Dies schließt die satirischen Passagen ein, in denen zwar die Verhältnisse umgekehrt werden, deren kalkulierte Wirkung jedoch darauf beruht, daß das duale Grundmuster erkennbar bleibt. Auf der Ebene der religionskundlichen Informationen, die der Text bietet, korrespondierten Mandevilles Ausführungen zu den Glaubensformen aus dem bekannten und dem unbekanntem Teil der Welt sicher nicht mehr mit den Erwartungen des Großteils seines Publikums. So sind beispielsweise die Ausführungen über den Glauben der Sarazenen nicht an der breiten Tradition antiislamischer Polemik orientiert. Durch gezielte Quellenselektion legt er den entsprechenden Passagen den *Tractatus de statu Saracenorum* des Wilhelm von Tripoli zugrunde; dieser Text gilt als eines der wenigen Beispiele einer relativ unvoreingenommenen Auseinandersetzung mit dem Islam.<sup>35</sup> Mandevilles Erzählhaltung gegenüber dem Glauben der Ungläubigen kollidierte insofern mit ideologischen Leitvorstellungen, die die literarische Tradition überwiegend vermittelte.

Unvoreingenommenheit kennzeichnet auch die Ausführungen zu zahlreichen 'exotischen' Glaubensformen, religiösen Riten und Gebräuchen, insbesondere die Vorstellung eines 'Gottes der Natur', einer natürlichen Vernunft, die noch den fremdartigsten und aus westlicher Sicht abstoßendsten Glaubensformen eigen sei.<sup>36</sup> Der zurückhaltend formulierte Nachweis des Verbindenden zwischen den Religionen birgt durchaus ein kritisches Potential; dies do-

35. Vgl. dazu Morrall: Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter [wie Anm. 30].

36. "Car il dient quil est le Dieu de nature qui fist toutes choses ..."  
(Letts: Mandeville's Travels II [wie Anm. 21], S. 323).

kumentiert der Fall eines Müllers im Italien des 16. Jahrhunderts, den die Inquisition hinrichtete, weil er sich gerade in diesem Punkt auf Mandeville berufen hatte.<sup>37</sup> Die im Text angelegte Möglichkeit des In-Beziehung-Setzens der Darstellung zur eigenen Gegenwart wird hier in ihrer äußersten Konsequenz deutlich. Der Autor wählt bewußt nicht die zu erwartende dämonisierende Darstellung des Fremden. Der Bezug zur eigenen Lebenswelt ergibt sich durch die distanzierte und abwägende Schilderung sehr viel unvermittelter.

Auch Mandeville verzichtet nicht auf die mirabilia des Ostens als einem festen Bestandteil der Orientberichte. In der Verschränkung von Wunderbarem und Erfahrbarem gestaltet er ein ganzes Spektrum von Wunschprojektionen und Schreckensvisionen, dessen Phantastik bei weitem das wissenschaftlich Akzeptierte sprengt. Das Porträt fremder Völker und Gebräuche führt jedoch nicht zu einer unkontrollierten Dominanz des Phantastischen und Fabelhaften,<sup>38</sup> sondern zur erzählerisch kalkulierten Distanznahme und Relativierung der eigenen Gesellschaftsordnung, gerät teilweise zu einem Spiegel verlorener Werte und erwünschter Lebensformen.

Literarische Ambitionen leiten auch den Umgang mit geographisch-kosmographischem Wissen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war die Kugelgestalt der Erde zwar nicht allgemein, wohl aber gebildeten Kreisen bekannt. Diesem empirisch nicht gesicherten

37. Vgl. Carlo Ginzburg: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Aus dem Italienischen von Karl F. Hauber. Frankfurt/M. 1983, S. 79-81.

38. Die von Werner Röcke (Die Wahrheit der Wunder. Abenteuer der Erfahrung und des Erzählens im 'Brandan'- und 'Apollonius'-Roman. In: Thomas Cramer (Hrsg.): Wege in die Neuzeit. München 1988 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 8), S. 252-269, hier S. 262 f.) etwa für den *Apollonius* des Heinrich von Neustadt als Folge einer Lösung der Wunderwelt aus der heilsgeschichtlichen Ordnung konstatierten "grotesksten Überzeichnungen der Wunderfiguren, [die] zu höchst bedrohlichen Bildern einer übermächtigen und nicht mehr kontrollierbaren Naturgewalt, aber auch zur Mischung der unterschiedlichsten Darstellungsmuster" führen, finden sich im Mandeville-Text so nicht, wenngleich die *Reisen* ebenfalls eine komplexe Gattungsmischung bieten. Mit der Vorstellung eines 'Gottes der Natur' scheint auch ein neuer Zusammenhalt der heterogenen Erscheinungsformen der mirabilia des Ostens intendiert zu sein.

Wissen verschaffte Mandeville eine literarische Realität: Der Erzähler berichtet, er habe in seiner Jugend von einem Mann gehört, der in Richtung Sonnenaufgang gefahren und auf einer Insel gelandet sei, auf der ihm Sprache und Landschaft vertraut waren. Da er nicht erkannte, wo er sich befand, umsegelte er die Erdkugel wiederum, bis er schließlich erneut seine Heimat erreichte.<sup>39</sup>

#### 4. Die Anbindung des Erzählten an literarische Traditionen

Zahlreiche Exkurse bieten dem Leser Erzählelemente — Fabeln, Mythen, Legenden, Mirakelberichte, Kuriositätenschilderungen —, die auch aus literarischen Traditionen (Alexander- und Trojastoffkreis, *Herzog Ernst* u.a.) bekannt sind; die Quellen dieser Textteile werden aber nicht explizit benannt.<sup>40</sup>

Argumentativer Bestandteil des Textes sind darüber hinaus Verweise auf antike, biblische, historische und literarische Namen, die als "Stellvertreter einer ganzen Erzählung"<sup>41</sup> Symbolfunktion besitzen; sie fungieren als eine Art Rezeptionslenkung von seiten des

39. Vgl. Letts: *Mandeville's Travels* II [wie Anm. 21], S. 333 f.

40. Vgl. die oben Anm. 8 erwähnten Untersuchungen zu den Quellen des Werkes.

41. Heimo Reinitzer: Zur Erzählfunktion der 'Crône' Heinrichs von dem Türlin. Über literarische Exempelfiguren. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976. Hrsg. v. Alfred Ebenbauer, Fritz P. Knapp, Ingrid Strasser. Wien 1977 (= Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 10), S. 177-198, hier S. 179. Zur Praxis des Verweizens auf literarische Beispielfiguren vgl. auch Christoph Cormeau: 'Wigalois' und 'Diu Crône'. Zwei Kapitel zur Gattungsgeschichte des nachklassischen Aventiureromans. München 1977 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 57), S. 165-208; Peter Strohschneider: Ritterromantische Versepiik im ausgehenden Mittelalter. Studien zu einer funktionsgeschichtlichen Textinterpretation der »Mörin« Hermanns von Sachsenheim sowie zu Ulrich Fuetrers »Persibein« und Maximilians I. »Teuerdank«. Frankfurt/M. [u.a.] 1986 (= Mikrokosmos 14), S. 264 ff.; Albrecht Juergens: 'Wilhelm von Österreich'. Johanns von Würzburg 'Historia Poetica' von 1314 und Aufgabenstellungen einer narrativen Fürstenlehre. Frankfurt/M. [u.a.] 1990 (= Mikrokosmos 21), S. 262 ff.

Autors. Im ersten Teil der Erzählung, der Jerusalemfahrt, überwiegen die bekannten und aus den Werken dieser Gattung vertrauten Namen biblischen Ursprungs (David, Abel, Kain etc.). Im zweiten Teil, der Asienreise, treten die biblischen Exempelfiguren zurück. Ihre Funktion übernehmen vor allem zwei Herrschergestalten, die sowohl auf antike und mittelalterliche Dichtungstraditionen als auch auf historische oder pseudohistorische Zusammenhänge verweisen. So hebt der Erzähler Alexanders Qualitäten als Eroberer hervor, demonstriert an ihm aber auch die Anmaßung unumschränkter Weltherrschaft — beispielsweise in der übernommenen Brahmanen- und Gymnosophisten-Episode.<sup>42</sup> Das Reich des Priesterkönigs Johannes gilt als real existierender Ort, den der Ich-Erzähler aufsucht, der Priesterkönig selbst darüber hinaus aber auch als Ideal und Verkörperung des vorbildlichen christlichen Herrschers in Indien.<sup>43</sup>

Der Redaktor der Lütticher Version, also der Vorlage für Diemeringens Übersetzung, hatte eine unübersehbare Vorliebe für den Chanson de geste-Stoff des Ogier von Dänemark — ein Empörerepos, in dem der Vasall gegen den ungerechten König

42. Zu diesem Dialog, den Alexander der Große mit den Gymnosophisten oder Brahmanen geführt haben soll, vgl. Karl Stackmann: Die Gymnosophisten-Episode in deutschen Alexander-Erzählungen des Mittelalters. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 105 (1983), S. 331-354; Hartmut Kugler: Das Streitgespräch zwischen 'Zivilisierten' und 'Wilden'. Argumentationsweisen vor und nach der Entdeckung der Neuen Welt. In: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit. Hrsg. v. Franz-Josef Worstbrock und Helmut Koopmann. Tübingen 1986 (= Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Bd. 2), S. 64-72.

43. Zur breiten literarischen Tradition vgl. Dietrich Huschenbett: Priesterkönig Johannes. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. hrsg. v. Kurt Ruh [u.a.]. Bd. 7. Berlin, New York 1989, Sp. 828-842; Ulrich Kniefelkamp: Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts. Gelsenkirchen 1986; in Zukunft vgl. auch die Dissertation von Bettina Wagner, M.A., Sonderforschungsbereich 226, Würzburg/Eichstätt.

opponiert.<sup>44</sup> Doch nicht der Konflikt zwischen Ogier und Karl dem Großen steht in den zahlreichen Erzähleinschüben dieser Textfassung im Vordergrund, sondern es wird vorrangig auf Ogiers Leistungen im Heidenkrieg abgehoben, durch die der "rebellische Vasall wieder in die Feudalgesellschaft aufgenommen"<sup>45</sup> werden kann. Der Erzähler berichtet von Ogiers Eroberungen und Gründungen im Heiligen Land und in Asien, erwähnt aber auch Genealogie und Geschichte dieses karolingischen Helden, so daß der genuine Erzählzusammenhang der Textelemente im Epos durchaus erkennbar war.<sup>46</sup>

Die Erzählfunktion des Herbeiholens von Symbolfiguren liegt in der Anreicherung der Darstellung durch verschiedene Stofftraditionen und historische Zusammenhänge sowie der assoziativen Verbindung zu unterschiedlichen Wissensbeständen. Mögliche Problematisierungen gegenüber den durch die Leitfiguren verkörperten Wertorientierungen und Normen sind kaum greifbar. Gerade durch die pseudohistorisch-literarischen Leitfiguren wird ein Ideal des unübertrefflichen, weitgereisten, in der Herrschaftsgewinnung und -ausübung vorbildlichen Helden stilisiert. In gewisser Weise verliert die Fremde durch das Wirken dieser dem Publikum bekannten Helden z.T. auch ihre Unwirtlichkeit; sie wird in aus der Literatur und Historiographie vertrauten Herrschaftsgefügen lokalisierbar.

Diese Darstellungsmittel, durch die der Autor den kompilierten Stoff strukturiert, sind zwar nicht neu, insofern man sie vorher nicht kannte; durch ihren bewußten Einsatz für die Komposition einer

44. Zur Rezeption der afr. Chanson de geste *Ogier le danois* vgl. Danielle Buschinger: Rezeption der Chanson de geste im Spätmittelalter. In: Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988. Hrsg. v. Joachim Heinzle, L. Peter Johnson, Gisela Vollmann-Profe. Berlin 1989 (= Wolfram-Studien XI), S. 86-106, hier S. 101-105.

45. Buschinger: Rezeption der Chanson de geste im Spätmittelalter [wie Anm. 44], S. 103.

46. Zu diesen Interpolationen vgl. vor allem de Poerck: Le Corpus Mandevillien du Ms Chantilly 699 [wie Anm. 2]; de Kock: Quelques copies aberrantes des «Voyages» de Jean de Mandeville [wie Anm. 2]; Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen' [wie Anm. 2], S. 156-159, 168 f., 179-185, 236-240.

volkssprachlichen fiktiven Reiseerzählung um die Mitte des 14. Jahrhunderts besitzen sie jedoch innovativen Charakter. Dem Autor ist nur bedingt eine Täuschungsabsicht zu unterstellen; der Text selbst offeriert Möglichkeiten, die Fiktion zu entlarven.<sup>47</sup>

## II. Die Übertragung Ottos von Diemeringen: Entstehungssituation und Übersetzungszintention

Läßt sich die Person Jean de Mandeville auch als literarische Realisierung des erzählenden Ichs deuten, so ist Otto von Diemeringen historisch gut faßbar.<sup>48</sup> Vermutlich entstammt er einem im Metzger und Straßburger Raum belegten Ministerialengeschlecht, dessen Anfänge im Sitz der gleichnamigen Herrschaft liegen. Mit Beginn des 14. Jahrhunderts ist dann auch ein Straßburger Patriergeschlecht dieses Namens nachweisbar. In seiner Funktion als Metzger Kanoniker erwähnen ihn die Kapitelprotokolle von 1367/68 bis zu seinem Tode 1398 kontinuierlich, so daß er sich wohl vorwiegend in der Stadt aufhielt. Sein Name erscheint ferner in den

47. Allerdings muß auch "der Verzicht auf die Entblößung noch nicht einmal einer Täuschungsabsicht entspringen", Wolfgang Iser: Akte des Fingierens. Oder: Was ist das Fiktive im fiktionalen Text? In: Funktionen des Fiktiven, hrsg. v. Dieter Henrich und Wolfgang Iser. München 1983 (= Poetik und Hermeneutik X), S.121-151, hier S. 136.

Ein deutliches Fiktionsignal ist beispielsweise in dem Faktum zu sehen, daß der Erzähler im ersten Werkteil von verschiedenen Ausgangspunkten zwar mehrere mögliche Reiserouten beschreibt, die von ihm selbst eingeschlagene aber nicht benennt. Von einem gefährlichen und strapaziösen Weg, dem Landweg nach Jerusalem, behauptet er, daß er ihn nie gezogen sei (vgl. Letts: Mandeville's Travels II [wie Anm. 21], S. 301); den gängigen Seeweg (Venedig/Genua, Jaffa) erwähnt er dagegen eher beiläufig. Auch Huschenbett (*Von landen und ynseen* [wie Anm. 25], S. 194) geht davon aus, daß Mandevilles Wegbeschreibungen das Werk kaum als Reiseführer empfehlen.

48. Zum Übersetzer und seinem historischen Umfeld, zur Quelle, Bearbeitungsrichtung und Rezeption der Übersetzung vgl. Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen' [wie Anm. 2]. Auf den Nachweis von Quellenbelegen wird im folgenden verzichtet, alle Angaben finden sich in der genannten Untersuchung.

Supplikenregistern der römischen und avignonesischen Päpste: Otto bewarb sich — wahrscheinlich vergeblich — um ein weiteres Kanonikat in Châlons-s.-M. und in Straßburg. Die Quellen berichten von seiner Beteiligung an kirchenpolitischen Aktivitäten des Metzzer Kapitels während des Großen abendländischen Schismas, von finanziellen Transaktionen, auch von persönlichen Verstrickungen.<sup>49</sup> Er studierte in Paris und erwarb den akademischen Grad eines "magister in artibus". Vermutlich beherrschte er die lateinische Sprache, wenn auch die Angabe im Prolog seines Textes nicht zutrifft, er habe sowohl aus dem Französischen als auch aus dem Lateinischen übersetzt.

Eventuell lernte Diemeringen das Werk Mandevilles während seiner Pariser Studienzeit kennen. Hier zirkulierten Abschriften in Kreisen der Universität, die enge Kontakte zur französischen Hocharistokratie und zum Königshof unterhielten. Ihn beeinflusste unter Umständen die vom französischen König Karl V. am Pariser Hof in Verbindung mit führenden Gelehrten der Universität verfolgte Übersetzungspolitik.

Diemeringens Quelle war eine Handschrift der erwähnten Lütticher Textfassung. Die lokalhistorisch gefärbten Passagen dieser Version, die Lüttich als den Ort der Niederschrift des Werkes bezeichnet, greift der Übersetzer nicht auf. Die diese Redaktion weiterhin kennzeichnenden Textelemente aus der Chanson de geste-Tradition, mit denen Ogier der Däne in das Werk eingeschleust wird, übersetzt Diemeringen nicht nur, sondern er weitet sie sogar noch aus — entweder auf der Grundlage weiterer sekundärer Quellen oder aus der Kenntnis ihres ursprünglichen epischen Zusammenhangs. Die deutsche Übersetzung intensiviert somit weiterhin die bereits durch die Quelle vorgegebene, offenbar publikumswirksame Verknüpfung mit einer literarischen Tradition.

Für welches Publikum übersetzte Otto von Diemeringen das Werk Mandevilles und wie veränderte er den Text mit Blick auf den anderen Kulturraum?

Eine nähere Bestimmung des primären geographischen Funktionsraumes der Übersetzung bereitet ebenso Schwierigkeiten wie

49. Durch Umgang mit einer Frau und seine nicht angemessene Kleidung hatte er sich kompromittiert und wurde zu 14 Tagen Karzer verurteilt.

eine ständische oder soziologische Eingrenzung ihres Publikums. Man darf annehmen, daß es in Metz ein breiteres literarisch interessiertes Publikum deutscher Sprache in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht gab; dennoch war der sprachliche Transfer an der deutsch-französischen Sprachgrenze ein fester Bestandteil administrativer und ökonomischer Kommunikation. Ein deutschsprachiger literarischer Einfluß ist aber zu dieser Zeit weder für Metz noch insgesamt für das Herzogtum Lothringen nachweisbar. Die kulturellen Beziehungen Lothringens konzentrierten sich im 14. Jahrhundert auf das Zentrum Paris, das seit der Jahrhundertmitte eine neue Blüte erfuhr. In Metz dominierte als Literatursprache neben dem Lateinischen das Französische.

Im Prolog der Übertragung wendet sich der Übersetzer nicht an einen begrenzten Publikumskreis, sondern der Adressatenbezug ist unbestimmt. Diemeringen formuliert, er habe das Werk zu einer "ergötzunge aller tûtschen die gerne frömede sachen lesen wellent"<sup>50</sup> übersetzt. Eine weitere Äußerung im Prolog zielt auf potentielle Rezipienten: Der Übersetzer hebt hervor, daß sowohl ehrbare Ritter und Knechte als auch Kaufleute das Werk für authentisch hielten.<sup>51</sup> Das Publikum bleibt auch hier als städtisch-bürgerliches und adliges weit gefaßt. Wenn Metz als primärer Funktionsraum des Textes weitgehend auszuschließen ist, so fällt der Blick auf Straßburg als dem nächstgelegenen kulturellen Zentrum, in dem es ein Publikum für die Übersetzung gab. Das Zeugnis der frühen Überlieferung und die Existenz des Patrizier-

50. Zitiert wird die Übersetzung im folgenden nach der Handschrift Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mgf 205 (Sigle: B1), hier Bl. 1<sup>ra</sup>. Dieser Textzeuge wird der in Vorbereitung befindlichen überlieferungskritischen Edition der Übersetzung als Leithandschrift zugrunde gelegt.

51. "vnd vnder allen den die ye lande durch varen hant so lyset man lützel von keyme der von froimden landen also vil gesehen habe als ein ritter der dis büch zû latine vnd zû weltsche geschriben hat von vil landen vnd wand mich duncket daz es niht vnnützelich nach sime tode nuwelinges zû Paris zû brucke jn Engelland vnd anderswo von erbern rittern vnd knechten vnd kouflüten vur war gehalten ist vnd gen Brucke von xviiij küngrichen kouflüte koment vnd yglicher dis büch gerne horte so han ich es von latine vnd von weltsche zû tûtsche bezogen", B1, Bl. 1<sup>ra</sup>.

geschlechts der Diemeringen in der elsässischen Metropole stützen diese Vermutung.

Diemeringen äußert sich nicht theoretisch zu seiner Übersetzungsmethode. Übersetzerbewußtsein ist bei ihm in erster Linie Vermittlerbewußtsein, das weniger dem Bemühen um Substanztreue gegenüber der Vorlage als einer publikumsgerechten Darstellung entsprechen will. Er bevorzugt keinen der spätmittelalterlichen Übersetzungsstile, sondern übersetzt interpretierend-selektiv; die zugrunde liegenden Kriterien sind erst teilweise rekonstruierbar. Im Prolog betont er die Neuheit<sup>52</sup> und Nützlichkeit des Werkes;<sup>53</sup> evtl. schließen sich hier die feststellbaren pragmatisch-systematisierenden Bearbeitungstendenzen an. So läßt die von ihm neuformulierte Vorrede, die er statt des Autor-Vorwortes dem Text voranstellt, an rhetorisch-grammatische Anweisungen denken, wie sie aus der rhetorischen Schulung bekannt sind. Nach der einleitenden Bemerkung zu seiner Person folgt eine knappe Inhaltsübersicht und ein detailliertes Kapitelregister; ein zweiter Teil beginnt mit

52. Dieses Argument führt ebenfalls Jakob Twinger, der erste nachweisbare Besitzer der ältesten Diemeringen-Handschrift (B1), in der Vorrede seiner *Straßburger Chronik* an, wo er die Wahl der Volkssprache für seine Darstellung begründet; für neue volkssprachliche Werke sei das Publikum eher aufgeschlossen, an solchen — gerade auch an Reisebeschreibungen — mangle es aber: "ouch hant die menschen me lustes zû lesende von nuwen dingen denne von alten, und ist doch von den striten, reysen und andern nenhaftigen dingen die bi nuwen ziten sint geschehen aller minnest geschriben", Carl von Hegel (Hrsg.): *Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg. Bd. 1. Leipzig 1870* (= *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert VIII*) (Nachdruck: Göttingen 1961; als 2. unveränd. Aufl.), S. 230; vgl. dazu auch Heinrich Schoppmeyer: *Zur Chronik des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen*. In: Dieter Berg, Hans-Werner Goetz (Hrsg.): *Historiographia Mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag. Darmstadt 1988*, S. 283-299, hier S. 284. Zur Neuheitsforderung in der Literatur seit der ersten Hälfte des 13. Jh.s vgl. Dieter Kartschoke: *Nihil sub sole novum? Zur Auslegungsgeschichte von Eccl. I,10*. In: *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters* [wie Anm. 30], S. 175-188, bes. S. 184 ff.

53. Vgl. oben Anm. 51 das Zitat.

allgemeinen Überlegungen zur Problematik des Reisens und zu den Motivationen, die zur Reise veranlassen; schließlich wird über die Wahrheitsproblematik reflektiert und mit der Darlegung der Übersetzungsmotive zum Werk übergeleitet.<sup>54</sup>

Gegenüber der Quelle nimmt der Übersetzer eine neue Bucheinteilung vor, womit er offenbar eine thematische Ordnung und Straffung des Stoffes anstrebt. Ein erstes Buch umfaßt den ganzen ersten Werkteil, die Jerusalemreise. Die Inselwelt, die Reiche des Großkhans und des Priesters Johannes werden drei weiteren Büchern zugeordnet. Das fünfte Buch ist eine systematische Zusammenfassung der verstreuten Berichte Mandevilles über christliche und nichtchristliche Glaubensformen. Die neue Strukturierung des Stoffes läuft teilweise auf eine Reorganisation des inhaltlichen Aufbaus der Vorlage hinaus. Eine Verpflichtung gegenüber dem Autortext steht für den Übersetzer hier nicht mehr im Vordergrund, sondern er verfügt in der Übersetzung, die zur Textredaktion gerät, nahezu souverän über das Werk Mandevilles.

Diemeringens Aneignung formt den Text auf allen Ebenen deutlich um; auf einige gravierende inhaltliche Veränderungen soll näher eingegangen werden. Schon die Einrichtung eines eigenen Buches für die Darstellung der verschiedenen Glaubensformen deutet auf ein besonderes religionskundliches Interesse. Es geht mit dem Bemühen des Übersetzers einher, die eher assoziativ eingeflossenen Exkurse Mandevilles zu systematisieren und dem Leser in einer geschlossenen Darstellung zu bieten. In diesem Konzept nimmt der Islam eine seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung entsprechende herausgehobene Stellung ein. Diemeringen eröffnet das fünfte Buch mit einer thesenartigen Kurzdarstellung des Trennenden und Gemeinsamen zwischen Islam und Christentum; diese bietet gegenüber dem französischen Text inhaltlich zwar nichts Neues, findet sich dort aber so nicht.<sup>55</sup> Durch eine Hierarchisierung der Argumente ist allenfalls eine Nuancenverschiebung erkennbar, die gegenüber Mandevilles Position die Unterschiede des Christentums zum Islam betont.

Mandevilles Schilderungen der heidnischen Naturreligionen

54. Vgl. B1, Bl. 1<sup>r</sup>-1<sup>r</sup>.

55. Vgl. B1, Bl. 66<sup>vb</sup>-67<sup>ra</sup>.



übersetzt Diemeringen nur resümierend. Die Auffassung des Autors, daß noch in den fremdartigsten Erscheinungsformen des Religiösen der Glaube an den einen 'Gott der Natur' sichtbar werde, in dem gleichzeitig das verbindende Element zum westlichen Christentum gegeben sei, sieht Otto aber durchaus und hebt sie hervor.<sup>56</sup>

Mandevilles Ausführungen zur Kugelgestalt der Erde übergeht der deutsche Übersetzer und setzt ihnen die Lehre von Jerusalem als dem geographischen Mittelpunkt der Welt entgegen. Es liegt nahe, eine Erklärung im normativen Charakter dieser konzentrischen Weltsicht zu suchen; deren religiöse Verbindlichkeit stellt die Behauptung in Frage, die Grenzen des orbis terrarum seien überschreitbar und die Erde sei zu umfahren.<sup>57</sup>

Die von Ogier von Dänemark berichtenden Erzählpassagen der Vorlage weitet Diemeringen — wie erwähnt — sogar noch aus. In diesem Zusammenhang fließen weitere Namen wie Roland und Olivier aus dem Umkreis Karls des Großen ein;<sup>58</sup> dadurch bezieht sich die Übersetzung noch weiter auf literarische Traditionen. Dominante weitgereiste Herrschergestalten, Heidenkampf und Orientschilderungen sind Berührungspunkte zwischen Mandevilles Reiseerzählung und der Stofftradition der Chanson de geste, die weiterhin faszinierte. Daß der Übersetzer die *Reisen* um weitere Erzählsplitter aus dieser Tradition anreichert, könnte bereits auf ein Interesse deuten, dem auch die späte Rezeption französischer Chansons de geste im deutschen Sprachraum zu verdanken ist. Besonders die Übersetzungen der Elisabeth von Nassau-Saar-

56. "Doch ist vber die alle der oberste got von naturen von dem die andern alle ir kraft hant Darumb sint die andern die niht wand einen got von naturen haltent vnd an den gloubent vnd dez vnmesseige kraft sich in allen creaturen erzouget vnd der git der selen tugent vnd kraft verstentnisse vnd sinne vnd wesen Der gibet ouch dem gestirne vnd dem gecrute vnd aller fruchte vnd den Elementen vnd hymel vnd erden ir wesen vnd ir kraft"; B1, Bl. 69<sup>rb</sup>.

57. Vgl. B1, Bl. 41<sup>va-b</sup>.

58. "vnd was daz zu den geziten do der selbe kung karle jn pilgerins wise waz gefarn zu dem heiligen grabe vnd warent mit yme ... Ogier von Dennemarke vnd Rollant vnd Olyvier vnd vil ander fürsten vz franckenrich"; B1, Bl. 23<sup>vb</sup>.

brücken erschließen diesen Stoffkreis im Prosaroman einem breiteren Publikum.<sup>59</sup>

### III. Rezeptionsinteresse und Gebrauchsfunktion

Die literatursoziologische Untersuchung der Handschriften und Frühdrucke verdeutlichte, daß im Lauf der Überlieferungsgeschichte ganz unterschiedliche Publikumskreise ein besonderes Interesse an der Übersetzung hatten.<sup>60</sup> Dies hängt offenbar damit zusammen, daß das Werk in verschiedenen literarischen Bezugssystemen gesehen und jeweils ein anderes in ihm aufgehobenes Deutungspotential aktualisiert wurde. In der ersten Phase der Überlieferung steht Straßburg als Zentrum im Wirkungsraum des Textes; hier rezipieren vor allem Weltgeistliche die Übersetzung, u.a. auch der bekannte Straßburger Chronist Jakob Twinger von Königshofen. Die soziale Schicht des Übersetzers korrespondiert mit der ersten Rezipientenschicht; diese umfaßt aber jenen Personenkreis nicht, den sich Diemeringen als Publikum seiner Übersetzung vorstellte: Ritter, Knechte und Kaufleute.

In dem Maße, wie der Text seinen Wirkungsradius ausweitet, vom Elsaß ausstrahlt und sich den Rheinlauf nordwärts verbreitet, löst er sich von seiner ersten Publikumsschicht. Auffällig ist, daß in der zweiten Überlieferungsphase der landesfürstliche und hohe Adel als dominierende Trägerschicht nachweisbar ist. Besonders im mittel- und rheinfränkischen Raum, um das Literaturzentrum Manderscheid-Blankenheim und im Südrheinfränkischen um den Heidelberger Hof wird der Text intensiv gelesen und vervielfältigt.

Welches Interesse hatte der hohe Adel als traditionelle Trägerschicht volkssprachiger Literatur an diesem Text? Offenbar galt die

59. Zu diesem Problemkreis vgl. Joachim Heinzle, L. Peter Johnson, Gisela Vollmann-Profe (Hrsg.): Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988. Berlin 1989 (= Wolfram-Studien XI), insbesondere den Beitrag von Jan-Dirk Müller: Späte Chanson de geste-Rezeption und Landesgeschichte. Zu den Übersetzungen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (S. 206-226).

60. Vgl. die Dokumentation und überlieferungsgeschichtliche Analyse der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung bei Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen' [wie Anm. 2].



Reisebeschreibung Mandevilles in Diemeringens Übersetzung als ein geeignetes Ausdrucksmedium hochadligen Welt- und Selbstverständnisses. Die schillernde Figur des Erzählers Jean de Mandeville selbst, die pseudo-biographische Darstellungsform des Textes, die Aufnahme von Erzählelementen um Alexander, Karl den Großen, Priester Johannes und weitere Protagonisten pseudo-historischer Stoffe läßt vermuten, daß man den Text in den Kreis der Literatur einbezog, mit der repräsentative und identifikatorische Funktionen verknüpft waren. Durch die zusätzliche Integration der Sagengestalt Ogiers des Dänen aus der Chanson de geste-Tradition war die Diemeringens-Übersetzung dazu besonders prädestiniert.

Aussagen über das literarische Bewußtsein der Rezipienten lassen sich auch durch das Zeugnis der in den Handschriften mitüberlieferten Werke treffen.<sup>61</sup> Es besteht ein Zusammenhang zwischen der chronologischen und geographischen Entwicklung der Überlieferung, den unterschiedlichen, teilweise sich ablösenden Rezipientenschichten und den Textsymbiosen in den Sammelhandschriften. So ist die Verbindung des Textes mit erbaulich-katechetischer Literatur besonders für die Handschriften der ersten Überlieferungsphase in städtisch-weltgeistlichem Umkreis charakteristisch; sie deutet auf eine Gebrauchsfunktion im Bereich geistlicher Erbauung und Unterweisung. Die Darstellung einer Pilgerreise ins Heilige Land

61. Zur Diemeringens-Mitüberlieferung vgl. Ridder: Jean de Mandevilles 'Reisen' [wie Anm. 2], S. 333-346; zur Mitüberlieferung in den Handschriften der weiteren deutschen Mandeville-Übersetzungen vgl. Ernst Bremer: Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts. Überlieferungsgeschichtliche und erzähltheoretische Untersuchungen unter Berücksichtigung des Medienwechsels. Paderborn, Habilitationsschrift (masch.) 1987, S. 397-487; vgl. auch den Beitrag von Ernst Bremer in diesem Bande.

Eine erste Analyse der gesamten Mitüberlieferung in den primären Textfassungen und Übersetzungen durch Deluz (Le Livre de Jehan de Mandeville [wie Anm. 1], S. 289) bestätigt, daß vor allem im englischen und deutschen Sprachraum das Werk schon sehr früh als ein literarisches gelesen wurde. Vorrangig läßt sich diese Rezeptionsrichtung für die Lütticher Textfassung und die auf ihr basierenden Übersetzungen nachweisen.

und die Beschreibung der heiligen Stätten interessierten hier besonders.<sup>62</sup>

Die Sammelhandschriften, für die sich in der zweiten Überlieferungsphase ein adliger Bezugsrahmen im rheinfränkischen Raum nachweisen ließ, tradieren vorwiegend didaktisch-enzyklopädische Texte. Symptomatisch für ein solches Spektrum von Literatur ist ein Werk wie der *Lucidarius*.<sup>63</sup> Die Textcorpora in den Handschriften lassen vermuten, daß man das Werk als eine Art Enzyklopädie auffaßte, deren thematischer Schwerpunkt auf den Kenntnissen fremder Länder und Völker lag.

Im ostfränkisch-nordbairischen Raum konzentriert sich die bevorzugte Symbiose der Übersetzung mit dem Troja- und Alexanderroman sowie mit chronikalischen Werken. Meister Babiloths Übertragung des Alexanderromans wird überhaupt am häufigsten mit Diemeringens Text überliefert.<sup>64</sup> Die Auftraggeber dieses literarischen Programms dürften im Adel oder dem mit ihm verbundenen gehobenen Patriziat zu suchen sein. Nürnberg könnte als Verbreitungszentrum eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Das Überlieferungsumfeld weist darauf hin, daß der Text hier eine Deutung in Richtung literarischer Adaptationen historischer Ereignisse erfährt, in denen eine herausragende idealisierte Herr-

62. Bezeichnend für diesen Typ ist die Textsammlung in der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. allemand 150 (Suppl. franç. 633); die eine Sammlung von Meß- und Eucharistietraktaten, weltlichen und geistlichen Lehrdichtungen, Gebeten, Predigten und eschatologischen Werken, aber auch einen Auszug aus Jakob Twingers *Straßburger Chronik* und eine Prosaübersetzung vom *Brief des Priesters Johannes* überliefert.

63. Gemeinsam mit Diemeringens Übertragung überliefern den *Lucidarius* die Handschriften: Lawrence, University of Kansas Libraries, Kenneth Spencer Research Library, Summerfield MS E15 (Fragment); Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Rossiano 708; Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1935/1432 4°.

64. Babiloths *Alexander* und Diemeringens Übertragung tradieren die Handschriften: Coburg, Landesbibliothek, Ms. Sche. 16 (alte Signatur des Gymnasium Casimirianum: 8790); Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Chart. A 26; St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 628; Strasbourg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Ms. 2119 (früher L germ. 195.2°); Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 32.8 Aug. 2°.

schergestalt im Mittelpunkt steht. Es überrascht nicht, daß Mandevilles Text auch aus der Sicht der Erzählkomposition eine solche Deutung als personenbezogenes, außergewöhnliches und historisches Ereignis nahelegt. In seinen unterschiedlichen Rollen ist der Erzähler, der sich als Ritter Jean de Mandeville bezeichnet, im gesamten Werk so dominant, daß er schon früh die Diskrepanz in seiner Beurteilung als großem Entdecker und großem Lügner provozierte.

#### IV. Die Wirkung des Textes in anderen Werken

Zahlreiche Beschreibungen sowohl authentischer als auch imaginärer Reisen des 15. Jahrhunderts sind von Mandevilles Erzählung beeinflusst: beispielsweise das *Reisebuch* des Johannes Schiltberger oder das *Evagatorium* des Dominikaners Felix Fabri.<sup>65</sup> Trotz der vor allem von humanistischer Seite geäußerten Kritik an dergleichen volkssprachigen fabelhaften Werken,<sup>66</sup> fand Mandevilles Reise als historisches Ereignis auch Eingang in historiographische Texte, etwa in die *Weltchronik* Hartmann Schedels.<sup>67</sup> In einer Reihe

65. Schiltberger rezipierte z.B. die sogenannte Sperberburg-Episode, vgl. Valentin Langmantel (Hrsg.): Hans Schiltbergers Reisebuch. Nach der Nürnberger Handschrift. Tübingen 1885 (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 172), S. 55 f. Zur Abhängigkeit Fabris von Mandeville vgl. Herbert Feilke: Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land. Eine Untersuchung über die Pilgerliteratur des ausgehenden Mittelalters. Frankfurt/M., Bern 1976 (= Europäische Hochschulschriften I, 155), S. 67 f.

66. S. oben Anm. 9.

67. Vgl. Schedelsche Weltchronik. Nachdruck der deutschen Ausgabe von 1493. Nachwort von Rudolf Pörtner. Dortmund 1978, Bl. CCXXVII. Das Verzeichnis der Bibliothek Hartmann Schedels weist einen Mandeville-Text in seinem Besitz nach, vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hrsg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Bd. III,3: Bistum Bamberg. Bearbeitet von Paul Ruf. München 1939, S. 834; Richard Stauber: Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. v. Otto Hartig. Freiburg i.

von Werken wird der Autor selbst zu einer literarischen Symbolfigur stilisiert, die zwar keine höfischen oder heroischen Leitbilder verkörpert, wohl aber solche des Weit-gereist-Seins und des Allesgesehen-Habens.<sup>68</sup> Jakob Püterich von Reichertshausen gilt neben Wolfram von Eschenbach der Ritter Jean de Mandeville als Leitfigur gehobener adliger Existenz und die beschwerliche Reise zu seiner Grabstätte als Ausdruck einer literarisch überhöhten Lebensweise.<sup>69</sup> Diese Sicht erhellt die Bedeutung, die dem Werk im Kanon der Literatur zugemessen wurde, über die sich adlige Selbstdeutung mit Blick auf eine repräsentative Öffentlichkeit vermittelte.

Insbesondere in der Übersetzung Ottos von Diemeringen bezog das Publikum des 15. Jahrhunderts Mandevilles Erzählung in den Kreis der frühen Prosaromane ein, in denen die Fiktion vorerst noch durch Anknüpfung an die historische Überlieferung gestützt werden mußte. Die Verschränkung von naturkundlich-geographischem Wissen mit Erzählelementen über Phantasiewelten ist sowohl für die frühen Prosahistorien als auch für die Reiseerzählung Mandevilles konstitutiv.<sup>70</sup> Die Entlehnungen der frühen Prosaromane aus dem Werk sind hier symptomatisch. Bekanntes Beispiel

Breisgau 1908 (= Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte VI, 2-3), S. 137.

68. Vgl. Jan-Dirk Müller: Curiositas und erfahrung der Welt im frühen deutschen Prosaroman. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (= Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), S. 252-273, hier S. 258 f.

69. Püterich gibt in seinem *Ehrenbrief* das Epitaph Jean de Mandevilles wieder, das er in Lüttich selbst gesehen haben will (vgl. Der Ehrenbrief des Püterich von Reichertshausen. Hrsg. v. Fritz Behrend u. Rudolf Wolkan. Gesellschaft der Bibliophilen. Weimar 1920 [mit Faksimileausgabe], Str. 133), und schildert ausführlich die beschwerliche Reise zu seinem Grab (Str. 132). Voraus geht eine Darstellung seiner Reise zum Grab Wolframs von Eschenbach (Str. 127 f.).

70. Vgl. Müller: Curiositas und erfahrung der Welt im frühen deutschen Prosaroman [wie Anm. 68], S. 253 ff.; ders.: Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert — Perspektiven der Forschung. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. Sonderheft 1. Forschungsreferate. Tübingen 1985, S. 1-128, hier S. 88 ff.

ist die sogenannte Sperberburg-Episode, die weitgehend auf den Autor selbst zurückgeht und in die französischen Bearbeitungen des Melusinen-Stoffes übernommen wurde. Durch die Übersetzung Thürings von Ringoltingen gelangt die Erzählung dann in die deutsche Romanprosa.<sup>71</sup> Neben anderen Textpassagen übernimmt sie ebenfalls der Autor des *Fortunatus*. Die Symbolfunktion der Reiseerzählung verdeutlicht auch dieses Werk, insofern Mandeville hier, stellvertretend für die Gruppe der "mer bücher",<sup>72</sup> dem Publikum zur weiteren Information über Indien und den Orient empfohlen wird.<sup>73</sup>

71. Jean d'Arras rezipierte die Erzählung in seiner Bearbeitung des Melusinen-Stoffes, vgl. Louis Stouff (Hrsg.): Jean d'Arras, *Mélusine. Roman du XIV<sup>e</sup> siècle. Publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque de l' Arsenal avec les variantes des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. Dijon 1932 (= Publications de l'Université de Dijon, fasc. V)*, S. 301 ff., und auch Thüning von Ringoltingen übernimmt sie in seiner Übersetzung des Versromans von Couldrette, vgl. Karin Schneider (Hrsg.): *Thüning von Ringoltingen, Melusine. Berlin 1958 (= Texte des späten Mittelalters 9)*, S. 117,5-122,12.

72. Hans-Gert Roloff (Hrsg.): *Fortunatus. Studienausgabe nach der Editio princeps von 1509. Mit Materialien zum Verständnis des Textes. Stuttgart 1981*, S. 107. Vgl. dazu auch Hannes Kästner: *Fortunatus — Peregrinator mundi. Welterfahrung und Selbsterkenntnis im ersten deutschen Prosaroman der Neuzeit. Freiburg 1990*, S. 81 f.

Auch Erhart Wameszhaft weist 1477 in seiner Verfassung des Prosaberichts über die Jerusalemreise Graf Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen auf Mandeville und Alexander als Inbegriff weitgereister Helden, um die Bewertung seines Erzählgegenstandes und des eigenen literarischen Unterfangens in eine bestimmte Richtung zu lenken; vgl. Silvia Schmitz: *Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen in Prosa und Vers. Untersuchungen zum dokumentarischen und panegyrischen Charakter spätmittelalterlicher Adelsliteratur. München 1990 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 11)*, S. 260.

73. Im 16. Jahrhundert nimmt die Kritik am Wahrheitsgehalt der Reiseerzählung deutlich zu (vgl. z.B. die Vorrede von Sebastian Francks *Weltbüch. Tübingen 1534*), das Werk wird parodiert (vgl. Johannes Bolte (Hrsg.): *Das Volksbuch vom Finkenritter. Straßburg, Christian Müller, c. 1560. Zwickau 1913 (= Zwickauer Facsimiledrucke 24)*, Bl. Aii<sup>r</sup>) und außerhalb des englisch- und deutschsprachigen Raumes zunächst nicht mehr gedruckt.

Als narrative Entfaltung subjektiver Lektüre-Erlebnisse, die der Autor um die Stationen einer Reise ins Heilige Land und in den Orient ausbreitet, bot Mandevilles Erzählung ein reiches Spektrum von Identifizierungs- und Deutungsmöglichkeiten. Allzu engen funktionalen Zuweisungen erschließt sich das Werk nicht. Die Kriterien der empirischen Wahrnehmungs- und Erfahrungsfähigkeit, an denen man den Fortschritt der Gattungsentwicklung in der Frühen Neuzeit mißt, tragen nur wenig zu einer adäquaten Beurteilung bei. Nach den Maßstäben einer subjektzentrierten Autonomieästhetik gibt es andererseits literarische Reiseberichte erst im 18. Jahrhundert.<sup>74</sup> Mandevilles Erzählung und ihre Rezeption fordern dazu heraus, den Begriff der Fiktionalität gattungsgebunden neu zu bestimmen.<sup>75</sup> Das Werk wird künftig bei der Analyse

74. So z.B. Joseph Strelka: *Der literarische Reisebericht. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 3 (1971)*, S. 63-75; ders.: *Der literarische Reisebericht. In: Klaus Weissenberger (Hrsg.): Prosa ohne Erzählen. Die Gattungen der nichtfiktionalen Kunstprosa. Tübingen 1985*, S. 169-184. Kritisch dazu Wolfgang Neuber: *Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/M. 1989*, S. 50-67, hier S. 50; Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1991 (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. Sonderheft 2)*, S. 23.

75. Weitgehende Übereinstimmung besteht sicher darin, daß die Kriterien 'fiktiv' vs. 'realitätsgerecht' als analytische Kategorien einer grundlegenden Neubestimmung des Fiktionsbegriffes für die spätmittelalterliche Reiseliteratur nicht tauglich sind (vgl. z.B. Gerhard Wolf: *Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/M. 1989*, S. 81-116, hier S. 82). Ferner ist in bezug auf diese Texte nicht von einer Totalität der Struktur, sondern von einzelnen Bausteinen erzähltechnischer sowie stoff- und motivgeschichtlicher Segmente auszugehen. In ihrer Konkurrenz, additiven Folge und wechselseitigen Auslegung bringen sie Fiktionalität auf den Weg. Fiktionalität ist somit in erster Linie als intentionaler Akt der Textorganisation zu verstehen, womit Isers Konzeption des Fiktiven als Ausgangspunkt einer Neuorientierung aufzugreifen wäre (vgl. Iser: *Akte des Fingierens [wie Anm. 47]*).

jenen Prozesses intensiver zu berücksichtigen sein, in dem sich die Fiktion von der historischen Bindung zu lösen beginnt. Als eine kompilatorische Mischung unterschiedlicher Wissensbestände beanspruchte es gleichwohl die Authentizität gelebter Erfahrung; als Bericht einer Fernreise entzog es sich aber historischer Verifikation; als strukturierte erzählende Darstellung verselbständigte es sich in literarischen Bezugssystemen.

Daß Mandeville die Gunst des deutschen Publikums in einem solchen Maße gewinnen konnte, war vielleicht weniger eine Frage der Leichtgläubigkeit der Leser als der literarischen Qualität des Werkes und seiner Übersetzungen.

Hannes Kästner

DER ZWEIFELNDE ABT UND DIE *MIRABILIA DESCRIPTA*.  
BUCHWISSEN, ERFAHRUNG UND INSPIRATION IN DEN  
REISEVERSIONEN DER BRANDAN-LEGENDE

Nisi videro, non credam (Joh. 20,25)

Mirabilis Deus in sanctis suis.

Ps. 68,36 u. Navigatio 19,30.

Der irische Heilige mit Namen Brandan oder Brendan (altir. Brénaid), über dessen Leben und Legende der folgende Beitrag handelt, war im Mittelalter als Patron der Seefahrer und Schiffer nicht nur auf seiner Heimatinsel, sondern auch auf dem Kontinent überaus bekannt; in der Neuzeit hingegen war er weitgehend vergessen. Die Geschichte seiner einstmals so berühmten Seefahrt über den Ozean zu den Inseln der Seligen war in unserem Jahrhundert fast nur noch ein Thema für Historiker und Literaturwissenschaftler, die sich mit mittelalterlichen Legenden beschäftigten. Ganz plötzlich und überraschend geriet der vergessene Heilige Mitte der siebziger Jahre in die Schlagzeilen der Welt-presse, und das Interesse an seiner Person und seiner Meerfahrt wächst sogar noch mit dem Näherrücken des im Jahr 1992 anstehenden 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas. Brandan nämlich wird neuerdings unter Experten als der eigentliche Entdecker der Neuen Welt behandelt.

Die These, daß die "terra repromissionis sanctorum" Gods own country sei, daß also der irische Abt mit seinen Begleitern tausend Jahre vor Kolumbus jenseits des Atlantik gelandet sei, gründet auf den Schriften und Taten des britischen Historikers Tim Severin. Er ging davon aus, daß sich in den altirischen Schiffahrtsmärchen und besonders in den fabulösen Elementen der Brandan-Legende die Überreste einer frühen irischen Seefahrertradition aufspüren lassen, die auch große Meerfahrten ein-